Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 7 (1950)

Heft: 2

Artikel: Vermutungen zur Odysee

Autor: Theiler, Willy

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-8975

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vermutungen zur Odyssee

Von *Willy Theiler*, Bern

Das altehrwürdige Spiel, Urodyssee und spätere Dichtung zu scheiden, wird heute fast allgemein mit unheiterm Mißtrauen betrachtet, mag auch zugegeben werden, daß die Odyssee schwache Teile in größerer Zahl enthält als die Ilias, wo möglicherweise nur H^2 Θ auch dem weniger geschulten Auge stark herausfallen, Gesänge freilich, die für den Gesamtbau des jetzt vorliegenden Epos von größter Bedeutung sind. Und man ist geneigt, die Unvollkommenheit als besonders bezeichnend für einen Dichter des heroischen Zeitalters anzusehen und nimmt an, Homer habe, gefördert, aber ebenso gehemmt durch dichterische Vorlagen und vorgebildeten Sprachstoff, die klassische Einheit des Kunstwerkes nicht erreicht. Vielleicht aber ist eine solche genetische Betrachtungsweise weniger berechtigt als die andere, welche Qualitätsunterschiede des Stils auf verschiedene Dichterindividuen zurückführt, die mit verschiedenem Wollen und Können an einem Werk arbeiteten, das allerdings dadurch, daß es nicht schlechthin als Eigentum eines Einzelnen galt, Ausdruck eines eigenartigen Zeitgeistes ist. Da sei nun ein weniges mitgespielt, für die freilich nur, die des Glaubens sind, daß ein griechisches Kunstwerk dank innewohnender ewiger Gesetzlichkeit auch jetzt noch, wenigstens annäherungsweise, in seinem Plan zu fassen sei[1].

1.

Wie Odysseus den Palast des Phäakenkönigs, in dem er nach unserer Odyssee zwei Nächte verbracht hat, verläßt, heißt es *ν* 66ff.

Ἀρήτη δ' ἄρα οἱ δμῳὰς ἅμ' ἔπεμπε γυναῖκας,
τὴν μὲν φᾶρος ἔχουσαν ἐυπλυνὲς ἠδὲ χιτῶνα,
τὴν δ' ἑτέρην χηλὸν πυκινὴν ἅμ' ὄπασσε κομίζειν·
ἡ δ' ἄλλη σῖτόν τ' ἔφερεν καὶ οἶνον ἐρυθρόν.

---

[1] Die vorliegende Arbeit war ursprünglich für eine von Joseph Wiesner für Ludolf Malten zum 11. November 1949 vorbereitete Festschrift bestimmt, die nicht zustande gekommen ist.

Mehrfach zitiert werden: Bethe = E. Bethe, *Homer II* (Leipzig 1922). Focke = Fr. Focke, *Die Odyssee* (Tübinger Beiträge z. Altertumswissenschaft, Stuttgart 1943). Hennings = P. D. Ch. Hennings, *Homers Odyssee* (Berlin 1903). Kirchhoff = A. Kirchhoff, *Die homerische Odyssee*[2] (Berlin 1879). Klingner = Fr. Klingner, *Über die vier ersten Bücher der Odyssee* (Berichte d. Sächs. Akad. phil.-hist. Kl. 96, Leipzig 1944). Meuli = K. Meuli, *Odyssee und Argonautika* (Berlin 1921). Reinhardt = K. Reinhardt, *Die Abenteuer der Odyssee* in «Von Werken und Formen» (Godesberg 1948). Schwartz = Ed. Schwartz, *Die Odyssee* (München 1924). Von der Mühll = P. Von der Mühll, s. v. *Odyssee*, Real-Encycl. der class. Altertumswissenschaft, Suppl. 7 (Stuttgart 1940). Wilamowitz = U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Die Heimkehr des Odysseus* (Berlin 1927). Festschrift Tièche = *Festschrift für Ed. Tièche* (mit meinem Beitrag: *Die Dichter der Ilias*) (Bern 1947).

Kirchhoff 237 sah, daß in der Urodyssee 68 fehlte und 69 ἡ δ' ἑτέρη stand statt ἡ δ' ἄλλη. Zwei Dienerinnen sind die übliche Begleitung; daß die eine die schwere Truhe trug (ϑ 438ff., 392f., ν 10ff.), ist unpassend. Man darf weiter gehen: unpassend ist auch ν 67 mit Gewand und Hemd (vgl. ϑ 424f. 441, π 173); die Dienerinnen brachten, was der angenehmen Fahrt dienlich war, neben Speise und Trank Tücher, auf denen Odysseus liegen konnte wie 73 und 118. Also τὴν μὲν σύν τε λίνῳ καὶ ῥήγει σιγαλόειτι dürfte 67 das Ursprüngliche sein (σύν wie *B* 47).

Wenn so aber die Hauptgeschenke der Phäaken, die sich nach ϑ 438ff. in der Truhe befinden, Odysseus nicht mitgegeben werden, drängt sich der Schluß auf, daß der Anfang des ν in der Urodyssee anders lautete. Nicht die Zusatzgeschenke wie nach 13f. 19, sondern die Hauptgeschenke und also die einzigen Geschenke holten die Phäaken wie üblich unmittelbar vor der Abfahrt und ließen sie nach dem Meere schaffen, τρίποδας περικαλλέας ἠδὲ λέβητας καὶ χρυσὸν ὑφαντά τε εἵματα (ν 217f.) oder wie die Gegenstände sonst heißen, immer ohne Truhe, 368f. und im Klischeevers ε 38, ν 136, π 231, ψ 341. Ein besonders schönes Kleid mag die Königin Arete gestiftet haben, darum ν 67. – Erst am Morgen des Abfahrtstages wird auch das Schiff gerüstet worden sein, von dem jetzt ϑ 51ff. einen Tag früher erzählt wird. Das Mahl aber ν 24ff. wird gefehlt haben; nur dann verläuft schön das Gleichnis vom Heimweh des Odysseus und vom Hunger des schwerarbeitenden Landmannes, mit dem ν 28 die Urodyssee wieder einsetzt.

Mit all dem ist auch der Bau des jetzigen ϑ stark erschüttert. Ältere Literatur gut bei Hennings 230ff. Wir halten uns nicht auf. Man hat versucht, für die Urodyssee den dritten Tag des Aufenthaltes bei den Phäaken zu beseitigen (zuletzt Focke 140. 151ff.) oder den zweiten zu verkürzen; mehr aber hat die Annahme für sich, daß die Abreise am zweiten Abend stattfand, ganz in Übereinstimmung mit dem Versprechen des Alkinoos η 317f. So entfällt die feiertägliche Sportveranstaltung der Phäaken mit der wendigen Programmänderung des Alkinoos ϑ 246ff. gegenüber 100ff. nach der leichten Taktlosigkeit des jungen Phäaken 158ff. und der elegische Themen vorausnehmenden Abwehr des Odysseus 166ff. Und so wird das große Abendessen ϑ 469ff. mit den Apologen dem Ankunftsabend angehören (Von der Mühll 716ff.). Vielleicht daß das Bad des ϑ alt ist, indem auf η 335 ursprünglich ϑ 434 folgte, doch kann das Einzelne im weitern nicht hergestellt werden, da sich der neue Plan mit den Geschenken einmischt.

Der Demodokosauftritt von ϑ 67–83 mag ursprünglich den Platz von ϑ 474–485 innegehabt haben (Von der Mühll 718). – Nach der neuen Anordnung mußte bei der Ankunft des Odysseus die Phäakengesellschaft mit dem Abendessen schon fertig und bei der Spende begriffen sein. So gehören jedenfalls η 136–140 (und 143), 162–166, 172–232 (Verse, die auch abgesehen von der Gesamtkomposition der Urodyssee widerstreben) dem jüngern Dichter. Die Frage stellt sich, ob mit der Phäakenerweiterung auch die an ihrem Platze unmöglichen Verse η 103–131 zusammenhängen. Im Präsens gehalten müssen sie ursprünglich einer Rede zugehört haben; standen sie in der Rede der in ein Mädchen verwandelten Athene

hinter η 48 *δόμος Ἀλκινόοιο* und schloß sich dann 131 statt des störenden imperfektischen *ὅθεν ὑδρεύοντο πολῖται* als Fortsetzung 50 *σὺ δ' ἔσω κίε* usw. an? Lassen sich die Verse auch mit ν 244ff. oder ϱ 264ff. vergleichen, so brauchen sie doch nicht vom Dichter der Urodyssee zu stammen, sondern können spätere Ausschmückung sein und dann, wie wir es eben bei ϑ 67–83 sahen, verstellt worden sein.

2.

Zu den klassischen Problemen der Odysseeanalyse zählt das der Nekyia im Buche λ. Gehört sie zur Dichtung, die mit κ beginnt und mit μ schließt und die wir nach ihrer Haupterfindung Kirkedichtung nennen wollen, oder ist sie später Einschub, wie zuerst J. F. Lauer, *Quaestio de undecimi Odysseae libri forma* (Berlin 1843) vermutet hat? Ist die Vermutung richtig, die von den meisten Forschern, auch von Wilamowitz (*Homerische Untersuchungen* [Berlin 1884] 142) und E. Rohde (Rhein. Mus. 50 [1896] 603 = Kl. Schriften 2, 259) anerkannt worden ist, dann kann die Odyssee nicht das Werk *eines* großen Dichters, das durch einen Bearbeiter durchgängig erweitert worden ist, sein – wie es besonders eindrücklich jetzt Von der Mühll darstellt, der denn auch die Aussonderung der Nekyia ablehnt –, sondern ihre Geschichte müßte mindestens dreistufig sein. Denn daß die Kirkedichtung nicht vom Dichter der Urodyssee stammt, hat die neue Forschung immer deutlicher erkannt. Sie ist im Wetteifer mit den ähnlichen Schöpfungen des ältern Dichters, den Erzählungen von den Kikonen, Lotophagen, Kyklops und Kalypso geschaffen worden. Statt daß wie in der Urodyssee nach dem Fluch des Kyklopen Poseidon in seinem Element den Odysseus verfolgt, warnt Kirke in einer Weissagerede vor dem Zorn des Helios, und er trifft die Genossen, die der Stimme des Führers nicht gehorchen und ihre *ἀτασθαλίαι* büßen müssen. Mit dem größern Hervortreten der neben Odysseus stehenden Genossen mit eigenen Entscheidungen und eigenen Gefühlsäußerungen erscheint auch der Aspekt von Schuld und Sühne und ersetzt das übermütige Spielen mit dem Geschick. Wird so die ethische Sphäre rationaler, so gleichsam die physikalische mirakuloser. Das ist nicht Zeichen älterer Formung, vielmehr jüngern Überbietungsstrebens, ist auch der Stoff z. T. im alten Märchenkreis der Argonauten zu suchen; vortrefflich darüber Meuli 58ff. Focke, der 181ff. sehr schön die Verschiedenheit in der Art des Kyklopen- und Kirkedichters beschreibt, glaubte in der Kirkedichtung gerade die älteste Form der Odysseedichtung zu erkennen, die freilich für uns ganz in der Luft hängen würde, auch wenn, wie er es für möglich hält, ihr Dichter in spätern Jahren die Urodyssee (in unserm Sinn) verfaßt hätte. Aber dabei bleibt der Wettbewerb, der besonders auch im Sprachlichen sichtbar wird, außer Beachtung; außerdem ist der Kirkedichter von dem später zu behandelnden Telemachiedichter abhängig (z. B. κ 289ff. nach δ 410ff., μ 295 nach γ 166, wo der böse Plan des Zeus vorher erwähnt ist). Natürlich dürfen nun nicht individuelle Stellen aus dem κ älter als solche unserer Urodyssee sein. Von den Fällen, die eben das schöne Buch von M. Leumann, *Homerische Wörter* (Basel

1950) 331 aufweist ist von Belang ξ 15 mit der Unform *ἐρχατόωντο* nach κ 283. Aber sie ist gewiß alte Rhapsodenverderbnis; *ἔρχατο νυκτός* van Leeuwen, der ρ 354, ξ 73, ι 221 vergleicht.

Es ist oft dargelegt worden, daß, wenn wir die Nekyia streichen, keine Lücke empfunden wird. Die überraschende Märcheneffekte suchende Handlungsfolge des Kirkedichters hebt sich ab von der mit volkstümlichem Glauben und heroischem Sentiment geladenen Szenerie des Nekyiadichters. Eine hintereinanderfolgende Weissagung durch Teiresias und durch Kirke λ 100ff., μ 37ff. läßt sich künstlerisch nicht leicht begreifen und sachlich nur mit Mühe als komplementär rechtfertigen (Meuli 47, W. Büchner, Hermes 72 [1937] 119f.). Das Unbehagen wird unterstrichen durch die Verse μ 266ff., wo sich unter Berücksichtigung der Hauptüberlieferung *ἤ μοι μάλα πόλλ' ἐπέτελλεν* statt *οἵ–ἐπετέλλον* folgende Lesung aufdrängt (Rohde a. O. 602 bzw. 257) *καί μοι ἔπος ἔμπεσε θυμῷ* | [*μάντιος ἀλαοῦ, Θηβαίου Τειρεσίαο,*] | *Κίρκης* [*τ'*] *Αἰαίης, ἤ μοι μάλα πόλλ' ἐπέτελλεν* ... 271 *κέκλυτέ μευ μῦθον, κακά περ πάσχοντες ἑταῖροι,* | [*ὄφρ' ὑμῖν εἴπω μαντήια Τειρεσίαο*] | *Κίρκης* [*τ'*] *Αἰαίης, ἤ μοι μάλα πόλλ' ἐπέτελλεν* | ... *μῦθον* (wie *ἔπος* 266) ist statt *μύθων* zu lesen nach Γ 86 *κέκλυτέ μευ, Τρῶες καὶ ἐυκνήμιδες Ἀχαιοί,* | *μῦθον Ἀλεξάνδροιο.* Wenn auch nach λ 44ff. bei der Totenschau die Genossen nicht mehr berücksichtigt werden, wird man doch annehmen, daß sie den Spruch des Teiresias im Unterschied von dem der Kirke (μ 33) selber vernahmen.

Freilich einfach μ 23 an κ 489 anzuschließen, geht nicht an. In κ 489 ist es Nacht, in μ 23 Morgen (schon fortgeschrittener Morgen nach der Nekyiaerfindung, denn die Bestattung des Elpenor ist schon vollzogen). Nun aber gibt κ 476ff. zu Bedenken Anlaß. Nach *ἐμοί γ' ἐπεπείθετο θυμός* paßt *ὡς τότε μὲν πρόπαν ἦμαρ ... ἤμεθα* schlechterdings nicht. Die Verse 476–479 mit einem Zweig der Überlieferung (und noch Schwartz 318) oder auch 475–479 zu streichen, ist nicht zulässig; denn die Nacht ist damit nicht beseitigt und ohne eintretende Nacht ist 480 unmöglich. Und ist schon 481 *γούνων ἐλλιτάνευσα* verkürzt aus *γούνων ἁψάμενος ἐλλιτάνευσα* (vgl. Ω 357) merkwürdig, so ist *θεὰ δέ μοι ἔκλυεν αὐδῆς* nur als flüchtige Wiederholung von 311 erklärbar; dort, wo Odysseus an der Türe ruft, ist die Wendung treffend. Also 476–482a ist Übergangsstück. Das Trinken ist notwendig zur Vorbereitung des Unfalls des Elpenor 552ff.; und durch Lager und Nacht ermöglicht sich der Nekyiadichter eine ähnliche Szene, wie sie der Kirkedichter μ 32ff. bot. Auf *ἐμοί γ' ἐπεπείθετο θυμὸς ἀγήνωρ* 475 folgte ursprünglich *Κίρκης δ' ἄγχι στὰς* (vgl. 400. 455 nach δ 370). Erkannt ist auch schon lange, daß die neue Fortsetzung κ 496ff. ebenfalls sorglos nach δ 538ff. und 481 (der Telemachie) gestaltet ist, besonders κ 497 *ἐν λεχέεσσι καθήμενος* nach δ 539 *ἐν ψαμάθοισι καθήμενος.* Das bemerkt, ohne analytische Folgerungen zu ziehen, Reinhardt 503f. und 125 sehr nachdrücklich. Ebenso ist κ 539f. nicht sehr günstig aus δ 389f. übertragen; überhaupt ist die etwas gezwungene Doppelheit von Kirke und Teiresias Abbild des natürlich-heitern Nebeneinanders von Eidothea und Proteus in der Telemachie und auch λ 132f. Abklatsch von δ 478f.

Der Rat, den Kirke an *κ* 489 *μηκέτι νῦν ἀέκοντες ἐμῷ ἐνὶ μίμνετε οἴκῳ* (vgl. damit auch *δ* 543) anschließt, ist unbefriedigend: *μ* 23f. wieder Essen und Trinken; etwas viel Situationsgemäßeres wird erwartet, etwa (nach *ϑ* 34) *ἀλλ' ἄγε νῆα μέλαιναν ἐρύσσατε εἰς ἅλα δῖαν, κτήματα δ' ἐκ σπείων προενείκατε ὅπλα τε πάντα.* Kirke hat ja *κ* 403 selber den Rat gegeben *νῆα μὲν ἄρ' πάμπρωτον ἐρύσσατε ἠπειρόνδε,* | *κτήματα δ' ἐν σπήεσσι πελάσσατε ὅπλα τε πάντα* und entsprechend ist der Befehl des Odysseus *κ* 423f. Der Nekyiadichter hatte *λ* 2 wenigstens die Hälfte der damaligen Anordnung wieder rückgängig gemacht. Bei der Zurückbiegung ins Kirkegedicht ist, weil das Schiff schon im Wasser stand, die Aufforderung, es bereit zu machen, durch die triviale Anweisung zu essen ersetzt. Die *κτήματα* blieben vergessen ganz gegen die Absicht des in diesen Dingen pedantischen Kirkedichters. An *αὖϑι πανημέριοι μ* 24 darf man nicht anstoßen; der Sinn muß sein gleich heute und *πανάμερος* heißt 'heute' bei Sophokles *Trach.* 660. Natürlich ist dann auch *μ* 29ff. zu ersetzen durch *ὡς τότε νῆα μέλαιναν ἐρύσσαμεν εἰς ἅλα δῖαν,* | *κτήματα δ' ἐκ σπείων προενείκαμεν ὅπλα τε πάντα,* und es folgte wohl noch mehr, etwa *ἦλϑε δὲ καὶ Κίρκη· ἅμα δ' ἀμφίπολοι φέρον αὐτῇ οἶνον καὶ βρώμην, τίϑεσαν δ' ἐν νηὶ τὰ πάντα* (vgl. *ν* 71f.); denn *μ* 302 heißt es *ἐσϑίετε βρώμην, τὴν ἀϑανάτη πόρε Κίρκη.* Die Vorbereitung dazu mochte nach der neu eingeführten Essensanweisung *μ* 23 unnötig erscheinen. – Daß 34f. so nicht in der Kirkedichtung stand, hat schon Scotland, Philologus 45 (1886) 595, gesehen (auch *ἦ* 33 ist jetzt ohne klaren Bezug). Wieder liegt ein flüchtiger Zusatz nach einem Motiv des Kirkedichters vor, *κ* 14 und 16, wo aber die allgemeine Aussage durch 15 ihre Besonderung erhält; an unserer Stelle muß man erraten, daß die Unterweltsfahrt das Gesprächsthema war. Der ursprüngliche Sinn wird hergestellt mit *εἶσέ τε καὶ προσέλεκτο καὶ ἡϑὺ πότνια Κίρκη* (*A* 92) oder ... *καὶ δή με ἔπεσσι προσηύδα,* und dann ist endlich 37 verständlich *ταῦτα μὲν οὕτω πάντα πεπείρανται:* das alles ist so fertig gemacht (andere Deutungen bei Meuli 47), wie Sophokles *Trach.* 581 *πεπείρανται* verstanden hat; zum Sinn auch *ν* 40, *ε* 262; zu den Worten *ταῦτα μὲν οὕτω* vgl. *δ* 485 (Telemachie).

Man kann fragen, ob derselbe Dichter die Nekyia und die früher betrachtete Phäakenerweiterung in den Büchern *η*, *ϑ* und *ν* Anfang gedichtet hat. Sicher ist auch die Phäakenerweiterung später als das Kirkegedicht. Denn mit ihr hängt die jetzige Fassung von *η* 244ff. (mit auffälliger Doppelversion, von der die zweite in der Rekapitulation *ψ* 330ff. benutzt ist) und die ähnliche von *μ* 447ff. zusammen. Beidesmal wird Kalypso *δεινὴ ϑεὸς* (*αὐδήεσσα*) genannt. Daß der Kirkedichter das Attribut seiner Schöpfung (*κ* 136, *μ* 150) auf Kalypso übertragen hat, ist nicht wahrscheinlich. Der Nekyiadichter nun – der in umgekehrter Unschärfe *κ* 543 die Kirke Nymphe nennt – zeigt im sogenannten Intermezzo *λ* 330–384, daß er sich an die Erfindung der Phäakenerweiterung hält. Denn Odysseus erwartet 331 nicht, daß er in der Nacht heimfahren darf, sondern er will schlafen gehen. Das widerspricht dem Versprechen des Alkinoos in der Urodyssee *η* 317f. nur dann nicht, wenn die Apologoi samt dem Intermezzo am ersten Abend von

Odysseus' Aufenthalt bei den Phäaken statthaben, wie das für die Urodyssee vermutet worden ist. Aber λ 339 und 352 geht auf die Zusatzgeschenke von ν 13ff., die bezeichnende Erfindung der Phäakenerweiterung. Freilich das Intermezzo ist entweder zum Teil (335–361, Hennings 330) oder ganz (333–384, K. L. Kayser, *Homerische Abhandlungen* [Leipzig 1881] 16. 32) oder zusammen mit dem vorangehenden Frauenkatalog (so auch Focke 224) als nachträglicher Zusatz erklärt worden, und wir müßten dann auch den formal ähnlichen Katalog der Vorzeitgestalten 565–627 austrennen. Unser künstlerisches Empfinden würde gewiß dem letzten Vorschlag Beifall zollen, und vielleicht als themafremd und nicht, weil er sie in seiner Odyssee noch nicht vorfand, hat der Dichter von ψ 322ff. Frauen und Vorzeitgestalten nicht rekapituliert; aber themafremd ist auch in der Phäakenerweiterung der Schwank von Ares und Aphrodite ϑ 266ff. Selbst die drei Büßer, die mit wachem Urteil Fr. Blass, *Die Interpolationen in der Odyssee* (Halle 1904) 254 und Reinhardt 137 als dem ursprünglichen Entwurf nicht zugehörig ansehen, laufen gleichsam mit. Eine Scheidung unter den miteinander gut verzahnten Partien des λ ist bisher nicht sicher geglückt. Aber wir wollen nicht zu sehr dem ökonomischen Drang nachgeben, verschiedene Erweiterungen dem gleichen Verfasser zuzuteilen, bevor wir wissen, ob nicht noch andere Dichter an der Odyssee tätig gewesen sind.

3.

Wir fragen, ob auch in den letzten Teilen der Odyssee neben der Handschrift des ersten Dichters mindestens zwei Hände faßbar sind. Vor und nach ψ 296, dem *τέλος, πέρας* der Odyssee nach dem Urteil der Grammatiker Aristophanes und Aristarch (Eustathios und Scholien z. St.), stehen zwei Erzählungsszenen, die eine vor das Zubettgehen, die andere ins Bett verlegt. Sie können nicht der Urodyssee zugewiesen werden, die erste (241–287) nicht, weil sie ein Hauptstück der Nekyia, die Aufforderung des Teiresias, nach der Heimkehr und der Rache an den Freiern das Land zu verlassen und im Innern von Thesprotien ein Opfer für Poseidon zu vollziehen, voraussetzt, aber auch, weil grausam das endlich wieder erreichte Eheglück, auf das die ganze Kunst des Urodysseedichters hindrängte, gestört wird; die zweite (310–343) nicht, eben weil sie nach dem *πέρας* der Odyssee steht, aber auch weil der Einzelinhalt der Erzählung 310ff., wenn er mit 300–309 zusammengehört, schon Kirkegedicht und Nekyia berücksichtigt. Die Zusammengehörigkeit ist nicht ganz gesichert, nicht deswegen, weil Aristarch das von Aristoteles *Rhet.* 1417 a 13 als Musterbeispiel einer Rekapitulation gelobte Stück für interpoliert ansieht (also für eine Interpolation in der Großinterpolation des jetzigen Odysseeschlusses), sondern, weil der Übergang 309/10 sehr seltsam, wenn auch für unsern Dichter vielleicht nicht unmöglich ist. Die doppelte Erzählungsszene kann nicht Konzeption des gleichen Dichters sein, und falls 322 zur zweiten von Anfang an gehörte, spricht auch die doppelte bezugslose Erwähnung des Teiresias gegen die Gleichheit des Dichters. Aber der Dichter, der seit 297 am Werk ist, ist der

Dichter überhaupt des Schlusses unserer Odyssee (abgesehen also vorläufig höchstens von 310–343), und dieser Dichter strebt nicht einem Ende zu, das Raum läßt für die grausame Thesproterfahrt, sondern über den Umweg eines von den Angehörigen der getöteten Freier inszenierten Kampfes sucht es Ausgleich und Amnestie, *ἔκλησις* ω 485, von Zeus sanktioniert, der *πλοῦτος* und *εἰρήνη* (dazu H. Fuchs, *Augustin und der antike Friedensgedanke* [Berlin 1926] 175) unter der dauernden Herrschaft des Odysseus (483) folgen.

Dieser Schluß lag offenbar noch nicht vor, als die Nekyia in die Odyssee eingelegt wurde. Umgekehrt, der Endszenendichter, wie wir ihn nennen wollen, hat die Nekyia des λ in seiner Konkurrenznekyia ω 1–204 benutzt (wie immer schon gesehen). Die Folgerung, daß die beiden Nekyien nicht vom selben Dichter stammen, ist auch in sich einleuchtend. Naheliegen könnte nun die Annahme, daß die erste Erzählungsszene, ψ 241–287, gleichzeitig mit der ersten Nekyia oder jedenfalls vor dem Odysseeschluß des Endszenendichters zugefügt wäre. Doch wäre, scheint es, der natürliche Platz dafür hinter ψ 296, wenn dieser nicht schon besetzt war. Und die merkwürdige Maßnahme der Athene ψ 241ff., das naturwidrige Aufhalten der Eosrosse (die sonst bei Homer nicht vorkommen) hinter dem sonst Ψ 154, φ 226, π 220 nicht so verwendeten Formelvers (Schwartz 136f.) verlangt eine Rücknahme, die ψ 344ff. folgt innerhalb des Endszenenzusammenhangs. Aber der Endszenendichter kann sich ursprünglich begnügt haben mit 347 *αἶψα δ' ἀπ' Ὠκεανοῦ χρυσόθρονος ἠριγένεια* (vgl. χ 197, vom selben Dichter, wie sich herausstellen wird) *ὤρνυθ' ἵν' ἀνθρώποισι* usw. (vgl. *T* 2, *Λ* 2, ferner *ϑ* 2f.; zur Situation auch *o* 495, *κ* 541, *o* 56, *υ* 91). So mag ψ 241–287 und die damit zusammenhängende Änderung 344ff. jünger sein als die Endszenendichtung.

Das Buch ω ist im ganzen durchaus einheitlich. Geschickt wird die zweite Nekyia benutzt, die Zeit des Weges des Odysseus und seiner Begleiter nach dem Landgut auszufüllen. Auf Odysseus fällt zuletzt das Licht, wie ihn Agamemnon ω 192 preist *ὄλβιε Λαέρταο πάι* (obgleich er nicht in der Unterwelt anwesend ist) entsprechend seiner Anfangsbegrüßung des Achill ω 36 *ὄλβιε Πηλέος υἱέ*. Über die Szenen auf dem Hofe, den raschen Wechsel des Schauplatzes, die Kleinschilderung bäuerlichen Lebens, das allmähliche Finden und Nennen der Personen einige Bemerkungen Festschrift Tièche 146f.; auch über die *πεῖρα* mit Trugrede, ein episches Requisit (vgl. ψ 181), freilich hastig wie alles abgewickelt ω 240ff., und über die fortgeschrittene psycho-physische Darstellung der Rührung 318f. mit überstürzt folgender Anagnorisis. Dann der zweite kriegerische Teil, eingeleitet pompös durch *Ὄσσα* nach *B* 93. Zwei Parteien; *ἴομεν* ruft der feindliche Sprecher 432, *μὴ ἴομεν* der andere 462, gewiß der Herold Medon (439), der mit dem Sänger χ 376 gerettet wurde. Die beiden Stichwörter müssen sich folgen, also 450–460 ist Einschub, Einschub doch wohl des späteren Dichters, der die ursprüngliche freie Telemachie mit der Odysseedichtung verband. Wohl kann die noch freie Telemachie mit einzelnen Wendungen auf das Endszenengedicht ebenso wirken wie auf die Kirkedichtung und auf die Nekyia (und wie die Urodyssee auf die noch freie Telemachie),

aber die Verse ω 455ff. setzen β 157ff. als im Epos vorangehend voraus, und 458 liegt die Schuldlehre des Dichters von α 34 vor. – Episch hohen Ton sucht die Athenerede vor der Entscheidung; vgl. *X* 177ff. Während des Abstiegs der Göttin vom Himmel (vgl. *X* 187) findet die letzte Waffnung mit Einversrede 491. 495 wie 407 statt. Dann folgt ihr Nahetreten 502 wie *X* 214, episches Schlußgetümmel (ω 529ff. schwebt Σ 217ff. vor) und rasch die Amnestie nach dem Willen des Zeus.

Schon ψ 297 beginnt die Vorbereitung des ω mit der Nennung der bukolischen Personen. Wenn 298 dem fingierten Hochzeitslärm ein Ende gemacht wird, so gehört also auch 133ff., die Einführung dieses Motives, demselben Dichter an. Da wird auch der gerettete Sänger vorgeführt wie ω 439, und 137f. weist ohnehin deutlich auf das ω. Der ganze Zusammenhang ist nicht der der Urodyssee; es schieden Kirchhoff 552ff. ψ 111–176, Wilamowitz 70f. ψ 117–172, Von der Mühll 762 ψ 96–165 aus.

Während des Freierkampfes χ 330ff. werden Herold und Sänger gerettet. Von χ 99 an (O. Seeck, *Die Quellen der Odyssee*, [Berlin 1887] 14ff.) ist die Kampfdarstellung von der Hand des Endszenendichters, der den alten Bogenkampf durch einen heroisch gesehenen Speerkampf ersetzte und dem Odysseus die biedern Landsklaven als Kampfgefährten gab. Diesem Dichter gehören die architektonischen Besonderheiten des Palastes, *ὀρσοθύρη*, Waffenkammer usw. ebenso an wie das lebensnahe Versehen 154ff., die grausame Fesselung des Melanthios 187ff. Er zeichnet auch mit Lust eine Vielheit böser Mägde und ihre Bestrafung 446ff. (auch ψ 48–51 muß sein Zusatz sein), während χ 498f. die ältere Darstellung des Urodysseedichters durchschimmert. Dem Endszenendichter gehört auch die Einversrede an 491, die wir schon im ω fanden, immer mit folgendem *ὣς (ἔ)φατο*, ferner der Tiervergleich χ 300ff. 384ff. 468ff. wie auch ω 9ff. Er hatte schon vorher alles gut vorbereitet. χ 23–25 vermissen die Freier die Waffen an den Wänden des Palastes; das ist Einschub des Endszenendichters, der nicht beachtet, daß 26f. die Freier noch an ein Versehen des Odysseus denken. Aber derselbe Dichter hatte τ 1–51 die Waffenbergung eingefügt; in beispielhafter Weise ist der nachträgliche Einschub kenntlich an der Wiederholung von 51f. = 1f. Den τ 17 bestimmten Aufbewahrungsort ahnt der böse Melanthios χ 140.

Für den Plan des Endszenendichters ist auch φ 188–244 nötig, die *ἀναγνώρισις* vor den zukünftigen Helfern Eumaios und Philoitios. Nach der Vordeutung 234 bekommt nun der Schweinehirt die Aufgabe, den Bogen Odysseus zu überreichen, während dies in der Urodyssee Telemachos besorgte (345) und es 359 etwa hieß *αὐτὰρ ὁ τόξα λαβὼν θῆκ' ἐν χείρεσσ' Ὀδυσῆι* (nach Hennings 547 und andern Von der Mühll 756). Auch das Weitere bis 391 gehört dem Endszenendichter; φ 380 ∾ τ 15; φ 386f. ∾ χ 399f.; φ 389 ∾ 191; χ 137. 442; das *ὅπλον νεὸς ἀμφιελίσσης* φ 390, um die Hoftüre anzubinden, kommt χ 465 als Seil vor, woran die bösen Mägde aufgeknüpft werden. Noch vor der Wiedererkennung läßt dieser Dichter Eumaios und Philoitios sentimental das Aufstellen der Beile besorgen φ 80–95.

Weiter zum *υ* zurück, das zur Hauptsache dem Endszenendichter zuzuschreiben ist. Nach dem Schlafengehen im *τ* konnte in der Urodyssee kurz der Morgen und das neue Sichversammeln der Freier geschildert sein, die heiter das *δεῖπνον* bereiteten, nicht ahnend das bevorstehende böse *δόρπον*; *υ* 390–394 und *φ* 428, dazu Von der Mühll 752. Statt dessen finden wir reiche Nacht- und Frühmorgenszenen mit vielen Handlungsplänen. Es scheint allerdings der bunte Wirrwarr vergrößert worden zu sein durch Zusätze des etwas jüngeren Dichters, der stärker Telemachos als Gegenbild des Vaters, aber auch Penelope in ihrem Leid herausstellte und den wir den Vater-Sohn-Dichter nennen werden. – Odysseus hört am Anfang des *υ* von seinem Lager aus das Kichern der bösen Mägde, die bei ihren Buhlen, den Freiern, waren. Der Endszenendichter kommt auch *χ* 313. 445. 464 zu Wort, er gebraucht *υ* 7 falsch die augmentierte Form *ἐμισγέσκοντο* (J. Wackernagel, *Sprachliche Untersuchungen zu Homer* [Göttingen 1916] 118). Die alte Formel *πολλὰ δὲ μερμήριζε* steht 10ff. im Dienst einer neuen fast platonischen Psychologie, ein Tiergleichnis steht drastisch für die körperliche Mitbewegung. 43 gehört mit *ψ* 122 und dem Gang aufs Land im *ω* zusammen. Aber 56–94 fällt heraus; 70ff. nach Hesiod *erg.* 72ff.; besonders der Schluß ist merkwürdig. Der Endszenendichter machte mit *αὐτὰρ ὁ εὖτε φάνη ῥοδοδάκτυλος ἠριγένεια* den Übergang zu seiner reizvollen Szene mit dem erbetenen göttlichen Zeichen innen und außen, worauf pünktlich außen der Donner des Zeus, innen der Stoßseufzer der in der Nacht noch einsam mahlenden Magd langsamer erfolgt; der Blick für die benachteiligte Menschenklasse wie die religiöse Bedeutung des Ausrufs Zeichen beginnenden bürgerlichen Zeitalters. – Kaum sind *υ* 122 die feuerzündenden Mägde genannt, erfolgt unterbrechend das Auftreten des Telemachos in der Art von *β* 3f. Scheiden wir 124–146 aus, so schließt sich mit *Εὐρύκλεια δὲ ταῖσιν ἐκέκλετο* 147 gut an 123. Aber nicht einzeln sollen die Episoden charakterisiert werden, die ältern (dazu gehört der Wurf des Ktesippos 287ff., zurückgegeben im jetzigen Freierkampf *χ* 290f.) und die jüngern; zu letzteren gehört 240–275 mit dem vom Vater-Sohn-Dichter öfters wiederholten Motiv eines Mordanschlags der Freier auf Telemach. Wegen des Einschubs, der 254 Philoitios aus 185 verwendet, ist vielleicht 279ff. verkürzt. Einschub ist auch 314–344 mit Telemachos und 347–373 mit Telemachos und Theoklymenos, Leitfigur des Vater-Sohn-Dichters; 374 ist dann zu lesen *Τηλέμαχον δ' ἐρέθιζον ἐπὶ ξείνῳ* (sogar handschriftlich erhalten) und 380 einzuklammern. Im ganzen recht ähnlich über Einschübe des «Telemachiedichters» Focke 335ff., nur daß er als Grundlage die alte Odyssee, nicht die Endszenendichtung annimmt.

Es besteht nicht mehr viel Aussicht, sie viel weiter zurück verfolgen zu können. Im *τ* gehört ihr außer 1–50 auch 487–502 (wozu Von der Mühll 750) an, Eurykleia wird den bösen Mägden gegenübergestellt, die sie angeben will (vgl. *χ* 417f.). Sollte auch im *σ* der Grund der längst verdächtigen Szene 158–303 dem Endszenendichter gehören und ist das Ausschelten des Sohnes, unzeitiges Konkurrenzmotiv zum Liebeswerben der Penelope, Zusatz des letzten Dichters (166–181, 214–243)?

4.

Das Vorangehende sollte zeigen, daß Schlüsse auf frühere kürzere Fassungen der Odyssee nicht unberechtigt sind. Eine durchgehende Behandlung des Epos ist nicht unsere Absicht – dauernd müßten wir uns auf die letzten zusammenfassenden Darstellungen von Focke und besonders Von der Mühll beziehen. Freilich auch die beiden Darstellungen, die eine gewaltige Vereinfachung der Lösung gegenüber den klassischen Homeranalysen brachten, die insofern übereinstimmen, als sie die eine Urodyssee – das Konkurrenzwerk der ersten großen epischen Schöpfung, der Urilias – am Ende des epischen Zeitalters durch einen Bearbeiter stark erweitern lassen, hat Widerspruch gefunden. Klingner 13 läßt zwar die Frage offen, ob die Odyssee das Werk eines Dichters oder mehrerer ist, am liebsten gibt er auch die Telemachiepartien dem einen Odysseedichter, und so hat sich Reinhardt 50 entschieden. Die Odyssee, von der wir glauben, daß sie zuletzt der Vater-Sohn-Dichter, dadurch daß er das Telemachieepos einarbeitete, zur jetzigen Form gestaltet hat, ist ihm die einzige Odyssee, kein schlechtes Zeugnis für diesen Dichter, der den Reiz, den Ruhm des Vaters zuerst im Sohn spiegeln zu lassen, empfunden hat und der den Erzählungen von den Fahrten des Odysseus und seiner Heimkehr die Reise des Telemachos voranstellte, wo ein froh genossener Zustand höfischen Glückes bei Nestor und Menelaos nur leise überschattet wird durch die bittern Erfahrungen des Krieges und der Heimfahrt. Beziehungen, Steigerungen, Kontraste sind durch die Erweiterung, die wir annehmen, ins Werk hineingekommen. «Der geheimnisvolle Fremde im ersten Buch (Mentes) und der unerkannte Odysseus im Eumaiosbuch (ξ) gehören zusammen. Der eine ist eine Art Vorläufer des andern», bemerkt Klingner 27. Oder zum Kontrast: Reinhardt 125 «Ohne Nekyia hört das Kirke-Abenteuer auf zu kontrastieren ... Aus den Liebesnächten mit der Göttin ins Gespenstische der Schatten! Zu welch andern Umarmungen!» Mit der Reduzierung auf die Urodyssee fehlen ergreifende Gestalten («ohne Nekyia keine Antikleia», Reinhardt 135), fehlen religiöse und ethische Züge; die Schattenwelt mit ihren eigenen Daseinsgesetzen, aber auch die moralische Vergeltung des Vergehens an Helios, dessen sich die Genossen des Odysseus schuldig machen und die paradeigmatische Ausnutzung der Strafe des Aigisth, der obgleich gewarnt durch eigene Schuld ins Verderben stürzt, getötet von dem zum Gegenbild des Telemachos gestalteten Orest (α 32ff.). Zwar Götterzorn kennt auch die Urodyssee als Ausdruck göttlicher Antipathie, aber bei Odysseus erhält schließlich das Übergewicht die göttliche Begnadung, die nur die andere Seite von großer menschlicher Tüchtigkeit und Auszeichnung ist. Den Helden rettet die Moira, während die Gemeinen, die Genossen, zu Grunde gehen, im Sturm und schon bei Kikonen und Laistrygonen, vom Kyklopen gepackt und der Skylla; denn auch der Kirkedichter, der Laistrygonen- und Skylla-Abenteuer gestaltet hat, ging nicht etwa thesenhaft auf das Moralische hinaus, auf große Strecken hat er sich der morallosen Urodysseegestaltung angeschlossen. Schließlich hat dann der Nekyiadichter den Widerspruch von Poseidonzorn der Urilias und von Helios-

zorn des Kirkegedichtes, an das er anschloß, gleichsam theologisch bewältigt, indem er den vergangenen und den drohenden Zornfall in ein steigerndes Verhältnis bringt λ 100–116; daß im folgenden kaum schon von den Freiern die Rede sein konnte, hat Fr. Blass, *Die Interpolationen in der Odyssee* (Halle 1904) 261f. gesehen, der 117. 119f. ausscheidet (dann wohl 118 zu schreiben *αὐτὰρ ἐπὴν κείνων* usw.).

Gegenüber dem äußern Reichtum der Thematik in unserm Epos hat die Urodyssee gerade den Vorzug großartiger Beschränkung auf den Handlungskreis des Menschen, wo das Göttliche nur menschlicher Grenze und menschlichem Ruhm dient. Zwar das überlieferte Märchenhafte ist nicht ganz vermieden, aber der Kyklop ist von der Größe abgesehen ein Mensch mit allen gierigen und tölpelhaften Eigenschaften des Menschen und auch ökonomisch für seinen Besitz besorgt. Und Odysseus ist ganz der Mann sorgfältiger Berechnung, ganz den Gesetzen physischer Kraft ergeben (die Überlegungen über den Torstein ι 241ff.) und sozusagen technisch überlegen. Kalypso am Ende der Welt ist ganz menschlich, human gezeichnet, nur am Rand steht ihre Verlockung zum ewigen Leben, das aber vom Odysseus abgelehnt wird (in den großartigen menschliche Selbstbeschränkung zeigenden Versen ε 215ff., deren Höhe der Kirkedichter bei der Imitation κ 457ff. nicht wahren konnte). Sie ist selber ausgestattet mit technischem Werkzeug, mit dem Odysseus das Floß zur Überwindung des Weltmeeres bauen kann. Selbst die Phäaken verlieren alle Eigenschaften von Seelenfergen. Kaum bleibt etwas Zauberhaftes am Schiff; Odysseus bekommt eine weiche Unterlage und Essen mit (über ν 66ff. oben), und selbst die Nachtfahrt nach Ithaka von Scheria aus (wenn es Korfu ist) steht nicht außer Bereich des Möglichen. Vollends wenn Odysseus sozusagen frei vom überlieferten Märchen sein Leben in der Phantasie formt, in den Lügenerzählungen, da hört das Wunderbare auf, da tritt Abenteuerlust und Erwerbssinn der Zeit um 700 heraus (Meuli 34ff.). Aus der Verborgenheit bei Kalypso macht ξ 285f. ein siebenjähriges Schätzesammeln und aus der Phäakenprinzessin, die schon ganz des Märchenhaften entkleidet war, wird ξ 316 ein Thesproterprinz, und die Geschichte geht in einen Piratenstreich über; wo die Transposition von der überlieferten Märchenhaftigkeit ins aktuelle Leben fehlt, liegt nachträglicher Einschub vor, τ 273–286 (Von der Mühll 749). Sollte Odysseus einmal Schamane gewesen sein (Meuli, Hermes 70 [1935] 167f.), so hat er dieses sein ursprüngliches Wesen gänzlich abgestreift. Ganz in einer entmagisierten Welt bewältigt er sein Schicksal. Selbst zauberhafte Verwandlung gab es in der Urodyssee nicht (darüber unten).

Erst der Kirkedichter hat zur Überbietung seines Vorbildes von der Aiolosbegegnung an dem mirakulos Wunderbaren mehr Platz verstattet und hat seine Gestalten in den Raum einer Märchenphysik gestellt, und der Nekyiadichter malt den menschenentrückten Vorplatz des Hadeshauses aus. Aber freilich würden wir uns scheuen, die verschiedene Haltung dem menschlich Rationalen und Realen gegenüber zur Scheidung der Stufen der Dichtung zu verwenden, würde nicht

gleichzeitig eine andere Art der künstlerischen Darstellung sichtbar. Die Ansprüche, die der Dichter und das Publikum stellen, scheinen gemindert, im selben Maße, wie das Interesse sich auf Neues verlegt. Da liegt das Kriterium der Sonderung, wie es immer wieder Von der Mühll einschärft. Der Meinung von Klingner 39 können wir nicht folgen, daß in der Urodyssee oder der Telemachie, den Werken der ganz großen Dichter, Einzelnes «nur notdürftig, ja nachlässig abgetan wird ... schwach und ohne volle Gegenwart des dichtenden Ingeniums». Noch weniger möchten wir freilich einer Zeitströmung folgend die verschiedenen Höhenlagen eines Dichtwerkes, um dem Zwang der Ansetzung verschiedener Schöpfer zu entgehen, auf verschiedene dichterische Vorlagen zurückführen. Denn zur Hauptsache waren es nicht wieder Epen, sondern die formlose Masse der Sagenüberlieferung, aus der sich die Dichter den Stoff für ihre großen Gestaltungen holten.

5.

Die vorhin zitierte Äußerung von Klingner bezog sich auf das α der Odyssee, das nach Kirchhoff 238ff. der Einführung der Telemachie β–δ^1 dient und große künstlerische Schwächen zeigt. Neuerdings hat Focke 23ff. zu beweisen versucht (und früher schon ähnlich R. Dahms, *Odyssee und Telemachie* [Berlin 1919]), daß die Telemachie nicht ein Sondergedicht war, das von einem Bearbeiter – unserm Vater-Sohn-Dichter – eingefügt worden wäre, sondern daß sie eben von diesem Bearbeiter gedichtet worden sei. Dann müßte natürlich der künstlerische Unterschied zwischen α und β–δ^1 dahinfallen. Eine bedenkliche Folgerung. Sie mutet uns zu, anzunehmen, der Dichter der feinen Szenen mit seiner reifen, gegenüber der Urodyssee noch gelösteren Darstellungsgabe habe die sehr wenig geglückte Verdoppelung des Götterrates am Anfang von α und ε verschuldet, wo nach den Traktanden Odysseus-Telemachos die Aktion das erste Mal nur für den Sohn, das zweite Mal zunächst nur für den Vater in Gang kommt. Freilich meint Reinhardt 88: «Daß der Dichter hier bei dem Versuch, zwei gleichzeitige Handlungen nebeneinander herzuführen, sich nicht mehr zurechtgefunden hätte, ist ein Philologenmißverständnis. Die zweite Versammlung wiederholt nicht nur. Auf ihr wird erst Athene die allein Entscheidende, sie wird zur Gegenspielerin Poseidons durch die Tat.» Wir fragen nicht, ob die Deutung das Dastehende sinniger macht; vom altepischen Standpunkt aus fällt die Gleichgültigkeit gegen die Chronologie auf, wenn für Odysseus erst in der zweiten Versammlung am siebenten Tag gesorgt wird und Athene dem Rat des Zeus, Telemachos sicher heimzugeleiten, erst nach vier Wochen nachkommt (ε 25, δ 826, o 35), nachdem die Abreise des Telemachos und damit seine Gefährdung durch die nachstellenden Freier durch sie veranlaßt war. Für die alte Epik – es gilt für die Urilias und ihre älteren Erweiterungen wie für die Urodyssee und Telemachie – bilden die chronologischen Fixpunkte Tagesaufgang und Untergang oder die genau gezählte mehrtägige Zeitdistanz. In der Hinsicht zeigt der Vater-Sohn-Dichter eine sehr auffällige, fast zu sagen moderne Unbekümmertheit.

Daß oft ausgewiesene Anstöße im Stil und der Führung der einzelnen Aktionen verschwinden, wenn man die zwei Götterversammlungen in eine zusammenzieht, ist ein Beweis dafür, daß wir in unserer Odyssee nicht die originale Konzeption vor uns haben. Es standen einmal zusammen – wir können teils Kirchhoff 197f., teils Focke 76ff. folgen – *α* 1–27, *ε* 5–7, *α* 48 (*ἦ τέ μοι*, vgl. *ἦ μοι* nach dem mit *ε* 7 gleichen Vers *μ* 371; *ἦ τέ με ν* 211) bis 87, *ε* 28 (*ἦ, Ζεὺς δ' Ἑρμείαν* ähnlich wie *Ω* 643 *ἦ ῥ, Ἀχιλεὺς δ' ἑτάροισιν*) usw. Das kann zwar unserer Meinung nach nicht der Anfang der Urodyssee gewesen sein, sondern der Anfang der Odyssee des Kirkedichters. Dieser hat gleich *α* 6ff. seine eigene Erfindung und die Moral der Sonnenrindergeschichte stark in den Vordergrund geschoben. Er hat auch ganz in Übereinstimmung zu seinem sonst zu Tage tretenden Interesse für Göttergenealogien (*κ* 2. 137ff., *μ* 124f. 132f.) Kalypso *α* 52 zur Atlastochter gemacht (nachdem ihr Sitz schon in der Urodyssee, wie sich aus der Fahrtrichtung des Odysseus *ε* 277f. ergibt, ganz im Westen gedacht war), was der noch spätere Verfasser von *η* 245 übernahm, und ebenso bekam *α* 71f. der Kyklop eine Mutter und einen Großvater. So würde es sich auch hier bestätigen, daß wir mit mindestens drei Stufen der Formung der Odyssee rechnen müssen.

Künstlerisch-stilistische Gründe verlangen also die Annahme, daß ein fertiges Telemachie-Epos von einem Dichter, der später als der Kirkedichter ist, von dem Vater-Sohn-Dichter, mit der Odyssee verbunden worden ist, wobei die Götterversammlung verdoppelt worden ist. Bestätigung geben sonst kleine Beobachtungen, wie die, daß der Kirkedichter schon die Telemachie kennt oder die, daß die Telemachie älter als Ilias *K* ist (wegen *K* 534 nach *δ* 140, vgl. Festschrift Tièche 162), die Verbindungsstücke aber, die der Vater-Sohn-Dichter bei der Einfügung der Telemachie benötigte, jünger (Paradefall *o* 45 nach *K* 158); Focke selber zeigt 36 nach Finsler (Hermes 47 [1912] 414f.), daß die Telemachie unter *ἕδνα* die Mitgift der Frau, die Verbindungsstücke in Anpassung an die Urodyssee die Freiersgaben meinen. Diesem Befund hat sich unser Urteil zu beugen, das sich zunächst sträuben könnte, eine selbständige Telemachie zu fordern mit dem Inhalt: Volksversammlung in Ithaka, in der die Freier die Neuvermählung der Penelope verlangen, und Ausfahrt des Telemachos, der – als Vorbedingung der neuen Ehe – Kunde vom Untergang des Vaters erlangen will. Wenn dann Telemachs Rückkehr der Schluß ist, könnte es scheinen, als ob das Epos einer zielstrebigen Handlung ermangeln müßte. Vielleicht im äußern Sinn, aber nicht nur gesellschaftlich geehrt und belehrt kehrt Telemach heim, die fromme Überlegung des Nestor *γ* 216ff. und aus dem Munde des Menelaos *δ* 555ff. die Versicherung des Proteus, daß Odysseus lebt, bestätigten den Spruch des Sehers Halitherses *β* 163ff. und ließen für die nächste Zukunft den Umschwung erhoffen.

Nun aber hat Klingner 17. 21 zu zeigen versucht, daß *β* nicht autarker Anfang der Telemachie sein kann, wie dies Kirchhoff glaubte, daß sich in *β* nicht alles folgerecht abspielt, daß *β* ohne die Mentesszene *α* 253ff. nicht verständlich sei. Er denkt an die Rede *β* 222ff. mit dem «eingezwängten Motiv» von Telemachs

Bitte um ein Schiff und seine Ankündigung der Reise und des zukünftigen Verhaltens. Es ist das Stück, das von 214 an schon in der Antike athetiert worden ist, für uns wie oft ganz unverbindlich, einfach, weil es ähnlich *α* 281ff. ist. Dagegen hat Bethe 10. 15 die ganze Rede *β* 208–223 als Einschub erklärt. In der Tat, die folgende Rede des Mentor nimmt darauf keinen Bezug. Aber der Schluß von Bethe ist falsch, daß die Versammlung in Ithaka nicht zur Telemachie gehört, daß auch in den Büchern *γδ* die Erwähnung der Freiersnot auszuscheiden sei (*γ* 195–248. 313–316, *δ* 318–346). Dann verliert die Telemachie die Schatten, die die festlichen Ereignisse der Reise leise umdüstern. Nein, nach der ersten Redereihe Aigyptios–Telemachos–Freier–Telemachos stehen nur noch Halitherses–Freier und Mentor–Freier im Redekampf; Telemachos ist ausgeschaltet; allein wird er zurückgelassen und geht an den einsamen Meeresstrand zum Gebet an Athene *β* 260. Da muß sie ihm in Gestalt des treuen Mentor erschienen sein, da muß sie ihm den Vorschlag entwickelt haben, den jetzt Mentes, die Doublette des Mentor, im ersten Buch 279ff. (teilweise mit Spätem vermischt) vorbringt, wovon eben *β* 212ff. – soweit hat Klingner recht – der nicht recht befriedigende Abklatsch ist. Vielleicht ist der zweifellos unmögliche jetzige Zustand von *β* 270ff. noch ein Beweis der starken Eingriffe, die mit der Vorschiebung des Reiseplanes nötig wurden. Nach der verlorenen Fassung des Gebetes am Meeresstrand konnte die Telemachie etwa fortfahren mit *β* 267–272. 276f. 280–284, *α* 279 (*σοὶ δ' ἦ τοι πυκινῶς*) – 283. 287–292 (der Plan einer Reise nach Pylos *und* Sparta kann nicht original sein, vgl. *γ* 317; erst der Vater-Sohn-Dichter hat durchgängig das spätere Ergebnis vorweggenommen), *β* 288 (am Schluß etwa *μνηστῆρας ἄλεναι*, vgl. *ϱ* 67)–298. Dann *β* 337 (*αὐτίκα δ'*) – 380. Das Ende des Buches ist retraktiert; Von der Mühll 706.

So ist nun wie zu erwarten der Reiseplan als Eingebung der Gottheit vorgeführt, ohne daß man mit Schwartz 234 und Wilamowitz 124f. eine *α* ähnliche Vorszene, die durch *α* ersetzt worden wäre, ansetzen muß.

In der richtigen Einschätzung von *α* und *β* lag historisch der entscheidende Ausgangspunkt der Odysseeanalyse. Demselben Dichter nun, der mit glücklichem Griff die Telemachie mit dem Epos von Odysseus verband, gehören, wie längst gesehen, auch andere Verbindungsstücke, vor allem δ^2 (von 620 an) und o^1. Er hat zur Verstärkung der Schuld der mehr hervortretenden Freier das Motiv ihres Anschlags auf Telemach eingeführt, häufiger auch die Gestalt der Penelope, meist weinend, dargestellt, Moralisches und Sentimentalisches der frühern Dichtung verstärkend. Das Neuauftreten der Freier *δ* 621 hängt er chronologisch unbekümmert an den fünften Reisetag. Hübsch nimmt dann 630ff. die Erfindung vom Ende des *β* auf: Der durch den falschen Telemachos um sein Schiff geprellte Noemon ist ein fast komisches Motiv. Den Einfällen fehlt, wie oft dargelegt, die einleuchtende Formulierung, auch etwa bei der merkwürdigen Szene mit dem von Athene geschaffenen Eidolon; 837 fällt sehr ab gegen *λ* 464.

Am Anfang von *o* kommt Athene, der schon *ε* 25 der Vorschlag gemacht war, den sieben Tage vorher von ihr weggeschickten Telemachos in die Heimat zurück-

zugeleiten (vgl. auch δ 826), vier Wochen nachher auf dem Umweg über Ithaka, wo sie dem eben durch das Phäakenschiff hingebrachten Odysseus begegnet war, nach Sparta, wo Telemach schläft. Hier ist chronologische Unbekümmertheit, woran immer wieder zu erinnern ist, am größten. Telemach, der schon am zweiten Reisetag γ 313ff. aufgefordert wird, rasch nach Hause zurückzukehren und nur vorher noch schnell zu Menelaos zu gehen (*ἀλλ' ἐς μὲν Μενέλαον* ...), da dieser die neuesten Nachrichten haben könne, Telemachos, der δ 588ff. nicht 10 oder 11 Tage bei Menelaos weilen will, weil am dritten Tag die in Pylos zurückgebliebene Schiffsmannschaft murrt – er soll über vier Wochen in Sparta geblieben sein, ebensolange belauert von dem δ 842 ausgefahrenen Freierschiff? Der Telemachiedichter, fiele er, wie Focke meint, mit dem Vater-Sohn-Dichter zusammen, hätte leicht ein längeres zeitliches Verweilen begründen können. Nur aus der oft fast unbegreiflichen Scheu, das Überkommene ohne Not zu ändern, erklärt sich der Zustand unserer Odyssee – und die Leichtigkeit der Analyse. Gegen den Gedanken Fockes, Telemachiedichter und Bearbeiter gleichzusetzen, spricht aber noch eine andere chronologische Schwierigkeit. Nach unserer Odyssee hat Odysseus dreimal bei Eumaios übernachtet, das dritte Mal π 481 zusammen mit Telemachos, das zweite Mal ο 494 nach mit Eumaios verplauderter Nacht, in der Telemachos von Pylos nach Ithaka fuhr (ο 296ff.), das erste Mal in der Regennacht ξ 457ff., in der Telemachos auf der Heimfahrt in Pherai schlief (ο 185ff.) wie schon auf der Hinfahrt (γ 487ff.). Dann muß die Nacht am Anfang von ο diejenige sein, in der Odysseus nach Ithaka fuhr. So faßt es zuletzt Fr. Pfister, Würzburger Jahrbücher 1948, 142; er verweist darauf, daß ν 94, als sich das Schiff Ithaka näherte, die Morgenröte noch nicht da war, die auch ο 50 erst bevorsteht. Aber im ν muß es rasch Tag geworden sein; nur so konnte Odysseus seine Heimatinsel erkennen, und der Vater-Sohn-Dichter hat in ν 411f. selber das Wort: Athene will, während Odysseus mit Eumaios redet, zu Telemachos gelangen. Es wäre aber auch ganz epischem Brauch zuwider, daß ο von der Nacht Ende ξ auf eine frühere zurückspringt. Die Tagzählung Pfisters versagt hier: Nur an der Urodyssee dürfen Zahlgesetze gesucht werden, wo das epische Ereignis noch fest im Gehäuse der Zeit ruhte. Der Vater-Sohn-Dichter hat also Athene sehr gemütlich von Ithaka nach Sparta reisen lassen, wo sie erst 20 Stunden später anlangt. Oder er wollte gar nicht, daß man nachrechnete, und hat auch nicht beachtet, daß Telemachos einen Tag zu lange reiste, es sei denn, man betrachte den Aufenthalt in Pherai ο 185ff. als späte Interpolation mit Schwartz 323f. Aber das sachlich bedenkliche Mittel ist unserem Dichter gegenüber nicht angebracht. – Den Aufenthalt des Odysseus bei Eumaios hat er ρ 515 einigermaßen richtig berechnet, wenn er modern den angebrochenen Ankunftstag und den Morgen des Weggangs zusammen als einen Tag zählte; denn die Penelopeszene am Schluß des ρ gehört wie diejenige von τ 60–95, die sich 93 auf die frühere bezieht, dem jüngsten Dichter an (Von der Mühll 744f. 748); die kurze alte Begründung des Kommens der Penelope hatte der Dichter bei τ 54 gestrichen, versehentlich zugleich einen Vers in der Art von α 331, wie Hennings

497 sah, und auch τ 96 änderte er leicht; verwandt mit τ 60–95 und auch die böse Magd Melantho der Herrin entgegensetzend ist σ 321–342, worauf τ 92 zurückdeutet; die Rede der Melantho 327–336 wird ursprünglich dem Eurymachos gehört haben, der sie jetzt 389–393 nur verkürzt wiedergibt.

In *o*, das gehört zu den alten Erkenntnissen der Homeranalyse, können wir noch die geradlinige Fortsetzung des zweiten Spartatages der Telemachie fassen. Nach der höflichen Ablehnung des Pferdegeschenkes δ 600ff. und der Ersetzung durch einen Mischkrug kann *o* 75ff. folgen; vom Vater-Sohn-Dichter stammt noch *o* 90 (ursprünglich lautete 91 *μή τί μοι* ...) und die Vorbereitung des Essens, immer geliebtes Motiv in späterer Epik, von 93 *ἦ ἀλόχῳ* bis 99 *αὐτός δ'*. Einfach falsch ist, was jetzt 113ff. steht. Menelaos bringt nicht *κάλλιστον κειμήλιον*, den Mischkrug von δ 615; den übergibt vielmehr der Sohn Megapenthes. Man kann aber wegen *o* 111 *ἦ τοι* nicht mit Wilamowitz 3 einer antiken Rezension folgen und 113–119 streichen als Wiederholung von δ 613ff.; diese Lösung ist ebenso falsch wie an der Stelle β 214ff. Soweit ganz richtig U. Hölscher, *Untersuchungen zur Form der Odyssee* (Berlin 1939) 23, der nur meint, auch mit diesem Einwand die Analyse abtun zu können, und der die ganze jetzige Odyssee als einheitliche Konzeption erklärt. Der Bearbeiter hat durch die tönenden Verse *o* 113ff., die er unachtsam nach dem langen Zwischenraum wieder zu gebrauchen sich erlaubte, einen Vers verdrängt im Sinne von *δῶρα δέ σοι δίδομεν κειμήλια τιμήεντα·* das Präsens ist erfordert. Und nun übergeben sie die Geschenke, Helena mit dem ausdrücklichen freundlichen Wort *δῶρόν τοι καὶ ἐγώ, τέκνον φίλε, τοῦτο δίδωμι.* Ob *o* 160–300 und 495–554 noch Reste der alten Telemachie vorliegen, soll nicht untersucht werden. Sehr skeptisch in dieser Hinsicht Bethe 21 und Von der Mühll 738. Wenn der *o* 155f. vorbereitete Besuch bei Nestor nachher 195ff. abgesagt wird, so könnte sich darin die Zeitnot des jüngern Dichters spiegeln. Sicher ist der Seher Theoklymenos 223ff. Leitfigur für die Erfindung des Vater-Sohn-Dichters; mit seinem zweiten Gesicht ermöglicht er Effekte metapsychischer Art. Zum neuen Darstellungsstil gehört 513ff. die Überlegung, wo der Besuch untergebracht werden soll und die Umdisponierung des Vorschlages von 518f. in 540f.

Im π, wo Telemach zu Eumaios kommt – in der Urodyssee aus der Stadt, vgl. unten – ist 17–39 (außer 27–29, vgl. Von der Mühll 740) chargiert im Hinblick auf die überstandene Gefahr der Reise, und von 129 bis zum Schluß des Buches spricht der Vater-Sohn-Dichter mit mannigfachen Einfällen. Entsprechend dem neuen Gewicht des Telemach hat er die Anagnorisis von Vater und Sohn besonders ausgestaltet und somit unter den vielen Wiedererkennungsszenen der Odyssee diese besonders hervortreten lassen. Er hat Odysseus in körperlich verzauberter Mißgestalt vorgeführt und glaubte zu wirken mit der Entzauberung und Wiederverzauberung durch Athene im π. Der alte Dichter hatte einfach großartig damit gerechnet, daß der in 20 Jahren Altgewordene in der Bettlerkleidung unkenntlich sei (Bethe 51, Von der Mühll im 68. Jahrbuch des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer, S.A. 17), so wie Aischylos im Philoktetdrama den Odysseus nur durch die

Zeit verwandelt dem ihm feindlichen Philoktet gegenüberstellt, während Euripides halb romantisch, halb realistisch eine Verwandlung durch Athene für nötig fand (Dio v. Prusa 52, 5f. 13). Bekanntlich wird am Ende Odysseus nicht rückverwandelt, und wenn *ν* 430ff. der Vater-Sohn-Dichter mit größerer Aufmerksamkeit die erste Verzauberung ins Werk setzt, so bleibt das Nachträgliche dieses Einfalls nicht verborgen. Wie in der Lügenrede *ξ* 341ff. der Kreter von den Thesprotern erzählt: *ἐκ μέν με χλαῖνάν τε χιτῶνά τε εἵματ' ἔδυσαν,* | *ἀμφὶ δέ με ῥάκος ἄλλο κακὸν βάλον ἠδὲ χιτῶνα,* | *ῥωγαλέα, τὰ καὶ αὐτὸς ἐν ὀφθαλμοῖσιν ὅρηαι,* so verrät *ν* 434 *ἀμφὶ δέ μιν ῥάκος ἄλλο κακὸν βάλεν ἠδὲ χιτῶνα,* daß nicht die Verzauberung, sondern das Abziehen der schönen früheren Kleider vorangegangen war; so stand ursprünglich statt 430–433 nach anderer Einleitung: *ἐκ μέν μιν χλαῖνάν τε χιτῶνά τε εἵματ' ἔδυσεν,* und die vorangehende Rede, die in der Urodyssee 393 begann und nach 411 endigte mit der Aussicht, daß Athene Telemach aufs Land zu Eumaios kommen läßt, ist 397–403 durch die Ankündigung der Verwandlung verändert. Es genügte hier ursprünglich etwa *ἀλλ' ἄγε σ' ἄγνωτον τεύξω σφίσιν, ἀμφὶ δὲ λαῖφος* | *ἕσσω ὅ κε στυγέῃσι ἰδὼν ἄνθρωπος ἔχοντα.* – Wie der Kriegsplan auf Grund der Neufassung des Endszenengedichtes *τ* 4ff. gestaltet ist, zeigt *π* 284–294 gut. Die Vorlage verbesserte der Dichter nicht gerade durch die eigenen Variationen, die er vorher und nachher anbrachte; er ist ja nicht gleich dem Endszenendichter. Wenn er für seinen Zweck *ν* 373ff. passend verändert und *ξ* 171ff. eingefügt hat (Von der Mühll 735. 737), so sind ihm dagegen im *ρ* 31–166 die Auftritte mit Telemach–Penelope–Theoklymenos alle wenig geraten. Über den Schluß von *ρ* und *σ* 321–342, *τ* 60–95 schon oben. Auch *τ* 320–334 und 361–385 zeigen die oft unnötig verbreiternde Manier desselben Dichters und sind ihm schon zugewiesen worden (Von der Mühll 749). Der unfeine Ausdruck von den hündischen Mägden 372 wie 91. Er begegnet ein drittes Mal 154. Da dürfte aber ursprünglich, wie die Parallele *ω* 144 und *β* 108 zeigt, gestanden haben *διὰ δμῳήν, ἥ τίς σφιν ἔειπε,* und der Vater-Sohn-Dichter hat vergröbert, derselbe, der die schöne Erzählung vom Leichenhemd des Laertes 137–156 nach vorn umgestellt hat (Umstellungen fanden wir auch sonst in der Odyssee), an den Ort, wo sie nicht paßt, denn 162f. muß rasch nach 116 folgen. Sie gehörte ursprünglich an den Platz des geschmacklosen Traumberichtes (zu diesem vgl. Von der Mühll 750) 535–570; gemäß dem Muster von 534 wurde bei der Umstellung 157–161, ferner 130–133 zugefügt. Der Vater-Sohn-Dichter hat die Leichenhemderzählung auch in den Zusammenhang der Telemachie eingefügt, *β* 93–110, und zwar wörtlich in der Form, die ihr der etwas ältere Endszenendichter *ω* 128–146 gegeben hat, als er sie einem Freier in der Unterwelt in den Mund legte. Im übrigen liegen im *σ* und in den folgenden Büchern, wie wir bereits sahen, die Erweiterungen z. T. nicht mehr über der Urodyssee, sondern über dem Endszenengedicht, dessen Erfindungen mitbenutzt sind. Der Vers *ω* 152 in diesem Gedicht mußte geändert werden, als die Telemachie eingefügt wurde; früher mochte es dort heißen *ἄστεος ἔξ ἀνιών, ἵνα δὴ ἑὰ ἔργα ἴδοιτο.*

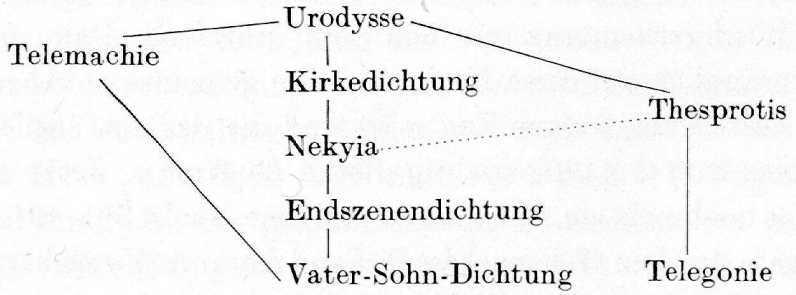
Denn in der Urodyssee war Telemachos von der Stadt aus zu Eumaios gekommen; *o* 505 gibt die gute Begründung für einen der recht seltenen Besuche des Herrensohnes auf dem Lande (*π* 27–29). Diesmal war er auch nur auf Aufforderung der Athene gegangen: Es ist lang erkannt und in sich einleuchtend, daß diese in der Urodyssee dem in der Stadt, nicht in Sparta weilenden Telemach erschien und ihn aufforderte, auf dem Lande nach dem Rechten zu sehn. Es war gewiß ein richtiger Traum wie in der Szene am Anfang des *ζ* (vgl. 49), und gewiß kam Athene wie bei Nausikaa in der Gestalt einer Kameradin, so hier in der eines Freundes, des Mentor darf man vermuten. Der Vater-Sohn-Dichter strich dies, so daß also ungewöhnlich die Göttin selber erscheint; er empfand, daß Mentor nach der Rolle, die er in der Telemachie hatte, persönlich und als Maske der Göttin, die dann in Pylos *γ* 371 verschwand, nicht in Sparta auftreten könne. Unsere so rekonstruierte Stelle der Urodyssee war offenbar der Ausgangspunkt für die Verwendung des Mentor in der Telemachie und auch in der Endszenendichtung *χ* 206 und *ω* 446. Bis an diese Traumszene heran führte der Dichter der Telemachie die Handlung; ja, das gibt nun seinem Epos den bisher vermißten Sinn: Er schuf mit ihm sozusagen eine neue, weniger im Reich des Abenteuerlichen spielende Vorbereitung der zweiten Hälfte der Urodyssee. Die erste Nacht, in der Telemachos, die Kunde vom Vater überdenkend, wieder zu Hause schlief, war diejenige, in der Odysseus, ebenfalls heimgekehrt, unerkannt bei Eumaios aß und schlief. Der Vater-Sohn-Dichter, der bei seiner Verlegung des Traums die hübsche Schlafzimmerszene der Telemachie – Gegenbild der Schlafzimmerszene der Urodyssee vor ihrem Schluß *ψ* 296 – nicht brauchen konnte, verwandte sie bei seiner eigenen Exposition *α* 427ff.

Die Nacht für die Traumerscheinung war zu Ende *ξ* trefflich vorbereitet. Die Annahme liegt nahe, daß sich Telemach gleich nach dem Erwachen auf den Weg machte und daß also gleich nach dem ersten Übernachten des Odysseus bei Eumaios die Wiedererkennung mit dem Sohn stattfand. Dann folgte das Frühstück *π* 2 ursprünglich auf diese Nacht und das gemeinsame Abendessen, und in der Tat, die Reste vom vorigen Tag *π* 50 sind die des ausführlich geschilderten Schweinebratens von *ξ* 419ff. (richtig Bethe 86 Anm.). Jetzt aber in unserer Odyssee gibt es nochmals ein Abendessen und eine Nacht 301–494, und dann folgt erst der Morgen, an dem Telemach aufs Land kommt. Zunächst scheint es klar zu sein, daß das Stück von dem Dichter verfaßt ist, der den Aufenthalt des Odysseus beim Schweinehirten dehnen mußte, damit unterdessen Telemach von Sparta auf die Heimatinsel gelange (so die Annahme von Bethe 86, Von der Mühll 739). Aber wir sahen schon: Ein glattes Ineinanderpassen der Zeitmomente gelang diesem Dichter nicht oder lag nicht in seinem Bestreben. Und Wilamowitz 163 und Focke 280 geben das Stück dem Dichter des *ξ*, in unserer Sprache dem der Urodyssee. Die Episierung des Märchens vom geraubten Königssohn ist tatsächlich ein feines Stück und fein ist auch der Rahmen. Ergreifend 491f. Die Kunst ist weit größer als die des Vater-Sohn-Dichters. Zwar Urodyssee wird es nicht sein.

Deren Dichter hätte der natürlichen Herzlichkeit nicht eine so hintergründige fürstliche Aufhöhung gegeben. Und auch formal ist die Entsprechung zu der Abenteuererzählung des Odysseus im ξ mehr scheinbar; die Odysseuserzählung ist ja Lügengeschichte. Vor allem aber ist es schwer denkbar, daß der straffe Stil des Urodysseedichters einen leeren Tag bis zum neuerlichen Abend zuließ. Schwartz glaubte, Abhängigkeit von der Telemachie festzustellen (117, 1 und 282, 1); er verwies insbesondere auf *o* 375f. ∾ *β* 45f. Die Abfassungszeit mag damit richtig bestimmt sein. Sollten wir das Stück – schon um nicht unökonomisch allzu viele Dichter zu bemühn – dem Kirkedichter zuweisen, von dem wir wissen, daß er schon die Telemachie kennt; dem Dichter, der ohne die ganze Kraft des Urodysseedichters zu besitzen, ihm am ehesten nachstrebt und nahekommt? Er müßte den Traum an die zweite Nacht angeschlossen haben, an *o* 494, bevor Telemach aufs Land aufbrach, wie letzteres auch in der Urodyssee der Fall war. Der Vers 495 kann einmal gelautet haben *αὐτίκα δ' Ἠὼς ἦλθεν ἐύθρονος, ἥ μιν ἔγειρε.* Es wäre dann ein Vers wie *ζ* 48, der zu einer ähnlichen Traumaktion der Urodyssee gehört. Und auf ihre Erzählung von Telemachs Traum kann rasch *o* 555ff., vielleicht schon 550f. gefolgt sein. Erst der Vater-Sohn-Dichter hätte dann die spartanische Nachtszene umgestellt, zufällig anschließend an das Ende von ξ, wo der Traum in der Urodyssee stand, um halbwegs den chronologischen Erfordernissen zu genügen.

6.

Schematisch dargestellt folgten aufeinander die nachstehenden Dichter von Epen oder Epenteilen, wobei auch das Epos der Thesprotis eingeordnet ist, das später durch Eugammon von Kyrene zur Telegonie erweitert wurde (Proklos, *Chrestomathie* S. 109 Allen, Clemens v. Alex. *Strom.* 6, 25, 2, Wilamowitz 79f.):



Das Schema interpretiert sagt aus: Unter dem Eindruck der Urodyssee wurden neben ihrer Erweiterung, der Kirkedichtung, zu der auch ein neues Proömium und vielleicht, wie vorhin bemerkt, *o* 301–494 gehörte, zwei selbständige Epen gedichtet, die Telemachie, etwas älter als die Kirkedichtung, und die Thesprotis, vielleicht etwas jünger. Die Thesprotis, die die Versöhnung des Zornes des Poseidon im Binnenland enthielt und das Lebensende des Odysseus *ἐξ ἁλός*, fern vom Meer, schien einmal passend die Fortsetzung der um die Kirkedichtung erweiterten Urodyssee bilden zu können. Der Dichter der Nekyia rechnete mit ihr als Fort-

setzung der Odyssee; freilich bildete er den Schluß um, indem, wie es der Sinn der Odysseegeschichte verlangte, Odysseus später doch wieder zu Penelope zurückkehrte; ἐξ ἁλός hieß nun: außerhalb des Meeres (anders F. Dornseiff, Hermes 72 [1937] 354). Aus dem Anfang des Thesprotisepos, das an die ältere Odyssee anschloß, ersahen die alexandrinischen Gelehrten, daß mit ψ 296 das πέρας der Odyssee erreicht sei (Wilamowitz 72. 81, Von der Mühll 763).

Mit Recht fand der Endszenendichter, daß die Thesprotis mit der raschen Abreise des Helden nach endlich wiedergewonnener Gattin keine künstlerisch befriedigende Fortsetzung der Odyssee sei. Er dichtete einen neuen Abschluß. Logischerweise mußte er auf die Nekyia des λ, die die Thesproterreise vorbereitet, verzichten, und eine Zeitlang mochte er die Intention haben, sie auszuscheiden oder wieder an das vorletzte Stadium der Odyssee anzuknüpfen, und er dichtete so, um das reizvolle Unterweltsmotiv nicht zu verlieren, die Ersatznekyia ω 1–204. In der Festschrift Tièche 151ff. wurde versucht zu zeigen, daß die eine Zeitlang aus der Ilias ausgeschiedene Presbeia vom Dichter von $H^2\Theta$ wieder in das Epos eingefügt worden ist. Doch ist es vielleicht im Fall des Endszenendichters geraten, anzunehmen, daß er auf halbem Wege stehen geblieben ist. Ein Hauptanstoß würde schon verschwinden, wenn aus der Nekyia die Anweisung zur Thesproterfahrt 116–137 ausgeschieden würde, wie dies in neuer Zeit E. Rohde gefordert hat (Rhein. Mus. 50 [1896] 617f. = Kl. Schr. 2, 273). Aber allerdings der Spruch des Teiresias, der von κ 492 an als Grund für die Unterweltsreise angegeben worden ist, würde zu schmächtig. Auch die spätere epische Tradition hat die Thesproterfahrt geduldet, ja spät noch, wie es sich jetzt vielleicht noch deutlicher als früher ergibt, *nach* der Endszenendichtung – denn vorher galt die Thesprotis selber als Fortsetzung von ψ 296 – wurde mit den Versen ψ 241–287 noch einmal an die Thesproterfahrt erinnert. Diesen Einschub dem Vater-Sohn-Dichter zuzuweisen, der nach dem Schema allein noch übrigbleibt, zu dessen Telemach-Penelope-Thematik er aber nicht besonders gut paßt, wäre gewagt. Wir müssen mit sonstigen sporadischen Zudichtungen rechnen, die schließlich nicht mehr bestimmt von Rhapsodeninterpolationen geschieden werden können.

Die Endszenendichtung mit dem harmonischen Abschluß hat Gefallen gefunden. ω ist Gegenstück zum harmonischen Abschluß der Ilias im Ω, das, wiewohl es das jüngste Stück der Ilias ist (Festschrift Tièche 145. 155. 162) unser Dichter schon vorfand. Er iliadisierte auch sonst, wie schon erwähnt, und nicht zum geringsten deswegen hat er den alten Freierkampf ersetzt. Aber daneben hat er die kleine Welt der Bedienten eingefangen, im υ und ω. Der treue Sauhirt Eumaios bekommt im ebenso treuen Rinderhirten Philoitios einen Genossen. Dafür gibt es eine Menge von bösen Mägden. Überhaupt mehrt sich das Nebenpersonal. Der Schluß zeigt ω 508f. schon eine Feldherrnrede, wie sie in den spätern griechischen Bürgerheeren vorkam, und vollends die Endlösung verrät, daß nicht mehr dem einzeln für sich stehenden Helden oder dem ungeordneten Gewalthaufen der Freier die Zukunft gehört. Eine Bürgerschaft, die nach wirren innern Stürmen

sich selber ordnet und eine Amnestie (*ἔκλησις* 485, *ὅρκια* 483. 546) als Anfang städtischer Prosperität setzt, ist geschildert. Ein neues Zeitalter ist im Anbruch.

Durch die Tat des Endszenendichters ist nun die Thesprotis frei geworden. Eugammon von Kyrene hat sie aufgegriffen und mit dem Hildebrand-Hadubrand-Motiv ein eigenartiges novellistisches Epos gestaltet; *ἐξ ἁλός* heißt nun: durch den Rochenstachel. Auch da eine Vater-Sohn-Dichtung, aber anderer Art als sie der letzte Bearbeiter unserer Odyssee, den wir den Vater-Sohn-Dichter nannten, dargeboten hat. Seinen guten Griff, die Telemachie als Vordeutung der Ereignisse um Odysseus zu verwenden, haben wir gelobt. Wir sprachen schon von Parallelen und Kontrasten, die dadurch möglich wurden. Zugleich wurden neben Odysseus auch andere Hauptpersonen mehr ins Licht gerückt, vor dem Hintergrund des Freiertreibens Telemach und Penelope. Gegenüber den knappen, kyklisch eiligen Handlungsszenen des Endszenendichters und seinen kurzen Reden liebt er längeres Verweilen und größere sentimentgeladene Reden.

Beide Dichter haben, wie möglicherweise schon der Kirkedichter und der Nekyiadichter, an verschiedenen Teilen des Werkes eingegriffen und ihre dichterischen Erfindungen zur Geltung gebracht. Wir könnten sie auch Redaktoren heißen. In der Ilias liegen die Verhältnisse nach dem in Festschrift Tièche Dargelegten entsprechend. Besonders der Dichter von H^2 Θ, der «Zeusdekretsdichter» mit großgesehenen Erfindungen, aber schwacher Darstellungskraft, ist gern als Redaktor bezeichnet worden. Aber auch sein größerer Vorgänger, der «Berükkungsdichter» ist an verschiedenen Stellen faßbar, leicht sich abhebend durch seine eigenartige Kunst, in A^2, N 1–38. 544–568, Ψ 198–212 und eben bei der Berückung des Zeus Ξ 1–401 (nicht erst von 134 an, wie unrichtig Festschrift Tièche 135 vermutet wurde) und O 4b–219 unter Überarbeitung der folgenden Zeusrede. – Abgesehen von den Abenteuern erlaubte die Odyssee weniger als die Ilias sozusagen kreisförmig zum Ausgangspunkt zurückkehrende Erweiterungen, die immer neue Seiten des Heldentums zur Darstellung brachten. Gegenüber dem Spiralengang der Ilias ist die Odyssee, die in wiederholten Ansätzen vom Verborgenen zum Erkannten führt, stärker ein gerichtetes Epos. Der zielstrebige, sozusagen technisch-ökonomische Geist einer späteren Zeit deutet sich an. Im Unterschied zum verwirrenden Gegeneinander des göttlichen Wirkens in der Ilias haben die Dichter der Odyssee immer stärker die Klarheit göttlichen Planens zur Geltung gebracht.

Einmal muß Neigung und dichterische Kraft versiegt sein, die großen Epen auszugestalten. Innere und äußere Umwälzungen müssen die Menschen so verändert haben, daß sie des Abstandes von diesen Schöpfungen inne wurden. Das heroische Zeitalter war zu Ende.